Fauna Flora Rheinland-Pfalz 6: 1075-1083

Naturschutz — warum? Gedanken zu einer grundlegenden Frage

von **Christoph Froehlich**

Abstract

Protection of nature — why? Reflections about a basic question

As a contribution to this discussion some theses are given to justify protection of nature: Ecological and scientific arguments alone cannot give true justification, because natural sciences do not fix any values or norms. Economical reasons are not the real reason for the protection of nature either. An important motive however is the aimless, emotional interest of man in nature. Especially today these emotions must be strengthened further by education. Protection of nature takes place neither only in behalf of man nor only in behalf of nature, but in responsibility for values existing because of the association of man and nature. Some practical consequences of these reflections are shown.

»Versuchen wir einmal, uns zu erinnern an einen eindrucksvollen Aufenthalt in einem noch naturnahen Gebiet, an eine Landschaft, die wir am Wochende oder im Urlaub gern aufsuchen, uns dort aufhalten, Natur erleben. Versuchen wir weiter, uns an die Empfindungen, Gedanken, Gefühle zu erinnern, die wir dort gehabt haben oder die wir beim Auflebenlassen der Erinnerung damit verbinden.

Sind es Gedanken an Ökosysteme, Stabilität, Regelfunktionen, an Rote Listen, ökonomischen Nutzen, Gen-Potential? Oder sind es gar keine Gedanken, sondern ein alle Sinne einbeziehendes Wahrnehmen, ein irrationales, transzendentes Wahrnehmen, ein Gefühl, das wir nicht beschreiben können, das wir aber immer wieder haben, wenn wir etwas von selbst Gewordenes, Wildes, Ursprüngliches, nicht vom Menschen Geschaffenes, eigentlich »Nutzloses« um uns haben?«

E. BIERHALS (1984)

1. Einleitung

Die Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz versteht sich als ein Naturschutz-Verband mit schwerpunktmäßig wissenschaftlicher Vorgehensweise. Wir bemühen uns, mit möglichst exakten Methoden kritisch zu untersuchen, *was* in der uns umgebenden Natur vorhanden ist und vorgeht und *wie* sie in möglichst effektiver Weise geschützt werden kann. Die grundlegenden Fragen, *warum* wir sie schützen wollen und warum gerade so und nicht anders, werden seltener gestellt, und wirklich befriedigende Antworten werden, so meine ich, noch seltener gegeben. Das gilt keineswegs nur für unseren Verband, sondern mehr oder weniger für die ganze Naturschutz-Bewegung (wobei in den letzten Jahren allerdings verstärkt wertvolle Beiträge zu diesen Fragen erscheinen).

Die Frage nach dem »Warum« wird sicher nicht wegen eines tatsächlichen Mangels an gewichtigen Argumenten vernachlässigt. Was viele von diesem Thema abhält, sind möglicherweise die Komplexität und die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, hier zu eindeutigen und endgültigen Antworten zu finden. Nicht zuletzt, glaube ich, gehört zu entsprechenden öffentlichen Äußerungen auch Mut, Mut zu Unkonventionellem, das über das allgemein anerkannte Argumentieren mit meß- und zählbar »Nützlichem« hinausgeht.

Ziel der folgenden Ausführungen ist es nicht, einen zufriedenstellenden Überblick über den derzeitigen Diskussionsstand zu liefern oder gar eine abschließende Begründung für Naturschutz zu liefern. Ich möchte jedoch einige Gedanken zu diesem Thema — fremde und eigene — in Form von Thesen darlegen und damit möglichst die Diskussion anregen.

Ich werde die Thesen z. T. bewußt provozierend, eventuell verunsichernd formulieren, aber im Sinne einer kreativen Verunsicherung: Wissenschaftlichkeit, die auch hier maßgebend sein sollte, bedeutet auch, beliebte Argumentations-Schemata kritisch zu prüfen und gegebenenfalls zugunsten der besseren über Bord zu werfen! Einige Argumente, die ich infrage stellen werde, sollen damit nicht als völlig falsch für ihren jeweiligen Aussagebereich dargestellt werden. Nur: Viele sind m. E. nicht die entscheidenden Argumente.

Der folgende Text fußt auf einem Vortrag, den ich auf der Frühjahrstagung der GNOR 1990 gehalten habe. Für Diskussion und wichtige Hinweise danke ich Evi HOLTZEM.

2. Thesen

1. These: Die Ökologie als *Naturwissenschaft* kann Wege zeigen, aber nicht das Ziel bestimmen.

Ökologisch-naturwissenschaftliche Begründungen für den Naturschutz werden oft verwendet. Z. B. wird argumentiert, Störungen von Ökosystemen würden desto besser abgepuffert, je reicher die innere Gliederung, die Artenvielfalt sei:

— »Stabilität durch Vielfalt«

Stabilitität als *naturwissenschaftlicher* Begriff kann aber kein Wertmaßstab sein. Alle Ökosysteme verändern sich mit der Zeit, und jede solche Veränderung ist auf ihre Weise »ökologisch« — nur uns nicht immer willkommen. So gehorcht natürlich auch das Umkippen eines Gewässers ökologischen Gesetzen, eine Lebensgemeinschaft wird durch eine andere ersetzt.

— »Der Ausfall einzelner Glieder kann zum Zusammenbruch des Ökosystems führen, weil alles miteinander vernetzt ist.«

Damit ist die richtige Tatsache angesprochen, daß von einer einzelnen Art, z. B. einer Pflanzenart, zahlreiche andere Arten abhängen, die mit ihrem Verschwinden ebenfalls untergehen müssen. Dies trifft jedoch sicher nicht für alle Arten zu, die obige These wird z. T. sogar generell bezweifelt: Es wird argumentiert, daß Ökosysteme nicht zusammenbrechen, sondern sich ggf. nur ändern (FRANK 1986). Jedenfalls gibt es kaum eine ökosystemare Begründung für den Schutz von Spitzen-Arten der Nahrungspyramide (z. B. Uhu — *Bubo bubo* —, Wanderfalke — *Falco peregrinus* —), oft auch kaum für die seltenen und attraktiven Arten (z. B. Apollofalter — *Parnassius apollo* —). Hier kann jedoch eingewandt werden:

— »Gerade seltene und attraktive Arten haben eine wichtige Indikatorfunktion.«

Beispiele: Der Rückgang des Wendehalses (*Jynx torquilla*) zeigt Störungen z. B. im Ökosystem der Streuobstwiesen an. Der seinerzeitige Rückgang des Wanderfalken machte auf Störungen im Ökosystem in Form von Pestiziden aufmerksam, wobei er selbst für die *Funktion des Ökosystems* wohl durchaus verzichtbar ist.

Diese Indikatorfunktion kann jedoch keine *letztendliche* Begründung für Naturschutz sein, die Frage wird nur auf die nächste Ebene verschoben: Wenn der Wendehals als Indikator für die Streuobstwiesen wichtig ist, wofür sind dann die Streuobstwiesen wichtig?

Insbesondere ist die Indikatorfunktion keine Begründung für die Wiedereinbürgerung von Tierarten, im Gegenteil: Durch Wiedereinbürgerung kann diese alarmierende Information verwischt werden, die Welt scheint wieder in Ordnung.

Eigentlich ist dies alles ganz selbstverständlich, denn:

— Die Ökologie verhält sich zum Naturschutz ähnlich wie die Physik zur Technik.

—Eine Analogie von ERZ (1986). Dies bedeutet, daß Naturschutz die Anwendung der Ökologie ist, wie die Technik die Anwendung der Physik ist. Und die Physik als Naturwissenschaft kann dem Techniker auch nicht sagen, ob und warum es sinnvoll ist oder nicht, die Erkenntnisse der Atomphysik praktisch anzuwenden.

Die Naturwissenschaft Ökologie kann also keine einzige Norm setzen (*wie* soll die Landschaft beschaffen sein, *wie viele* ursprünglich heimische, infolge der Rodungen eingewanderte oder neuerdings eingebürgerte Pflanzen- und Tierarten sollen in ihr leben . . . ?).

Sie kann nur Antworten auf »was ist, wenn«-Fragen geben. (*Was* kann passsieren, *wenn* ein bestimmter Bachabschnitt verrohrt wird? *Was* müssen wir tun, *wenn* unsere Kinder Fledermäuse (Chiroptera) oder Heuschrecken (Saltatoria) nicht nur aus Büchern kennen lernen sollen . . . ?).

2. These: Naturschutz kann zwar z. T. *ökonomisch* begründet werden, aber dies ist nicht unser eigentliches Anliegen.

Eine ökonomische Begründung lautet z. B.:

— »Vielfältige Natur sichert biologische Schädlingsbekämpfung.«

Eine andere, weiter gefaßte:

— »Nachhaltige Wirtschaft ist nur dort möglich, wo das Existenzrecht von Pflanzen und Tieren beachtet wird.«

In dieser Form ist das sicher richtig, zielt aber am wenigsten auf ausgesprochen seltene Arten oder auf alte Kulturbiotope. Es dürfte schwerfallen, die Bedeutung der mitteleuropäischen Vorkommen der Steppen-Sattelschrecke (*Ephippiger vitium*), der Bocks-Riemenzunge (*Himantoglossum hircinum*) oder der Gesamtheit unserer alten Kulturbiotope, wie Halbtrockenrasen oder Heiden, für nachhaltiges Wirtschaften plausibel zu machen. Gerade der Schutz solcher Arten und Lebensgemeinschaften ist aber ein Hauptanliegen naturschützerischer Aktivitäten, auch bei der GNOR.

Zu einer »modernen Variante« ökonomischer Argumentation:

— »Die ungeheure Menge an genetischer Information, die in der Artenvielfalt steckt, kann für den Menschen von großer Wichtigkeit sein.«

Gedacht wird dabei vor allem an die Zucht von Nutzpflanzen und -tieren, besonders Resistenzzüchtungen, und an die Pharmazie. Bei aller Richtigkeit dieser Aussage an sich bin ich aber der Meinung, daß dies aus Sicht des Naturschutzes eher ein vorgeschobenes Argument ist. Stellen wir uns doch nur vor, es sei biologisch-technisch zukünftig ebensogut möglich, die genetische Information statt in frei existierenden Ökosystemen in Genbanken zu sichern (so unrealistisch diese Vorstellung auch ist). Ich glaube, der Schutz dieser Arten in der Natur erschiene uns dann kaum weniger dringlich!

Zwischenergebnis: wissenschaftliche und wirtschaftliche Argumentation ist oft opportunistisch

Ich glaube, daß es ein Zugeständnis an das gängige Denken ist, wenn als Hauptargumente für den Naturschutz die ökologisch-wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Begründungen angeführt werden. Sie gelten sicher für bestimmte Teilaspekte, treffen nach meiner Meinung aber nicht den Kern der Sache. Dabei ist es vielleicht gerade dieses technokratische und nützlichkeitsbestimmte Denken, an das man sich angleicht, das für die prekäre heutige Situation der Natur verantwortlich gemacht werden kann.

Hierzu wieder BIERHALS (1984): »Wie können wir erwarten, erfolgreich Naturschutz zu betreiben mit den Argumenten der Naturzerstörer?«

Versuchen wir also einmal, uns über unsere eigenen, wirklichen Motive Klarheit zu verschaffen. Ich formuliere dazu als

3. These: Ein wichtiges Motiv für Naturschutz ist *zweckfreies, emotionales Interesse* des Menschen.

— Sich hinter der »Erholung verstecken . . .

In einigen Abhandlungen zum Thema Naturschutz-Begründung wird dem Recht des Menschen auf *Freude* an der Natur bisweilen durchaus Gewicht beigemessen (z. B. BERCK 1975). Warum aber gibt es wohl kaum ein Gutachten zur Umweltverträglichkeit, in dem der Verlust an Möglichkeiten für zukünftige Generationen, sich zu erfreuen, als Hauptargument millionenschweren wirtschaftlichen Interessen entgegengesetzt wird? Warum wird statt dessen unermüdlich die *Erholungs*funktion der Natur bemüht?

Die enorme Beliebtheit des Begriffs »Erholung« in zahllosen Ausführungen und Untersuchungen zu Eingriffen in die Landschaft erscheint mir kein Zufall. Läßt sich doch damit ein offenbar für nicht argumentationsfähig gehaltener Inhalt — zweckfreie Interessen wie Lebensfreude, also Emotion — in eine Wort-Verpackung stecken, die so hervorragend dem allgemeinen Nützlichkeitsdenken angepaßt ist, daß sie unangreifbar erscheint. Denn »sich erholen« ist keineswegs zweckfrei und läßt sich »vernünftig« begründen: Man erholt sich, um die gestörte oder gefährdete körperlich-geistige Gesundheit zu sichern.

Wozu diese Gesundheit wichtig ist, wird zwar vorsichtshalber offen gelassen. Die Aussparung zweckfreier Interessen und Gefühle bei dieser Art der Argumentation läßt aber den Verdacht aufkommen, daß auch die körperlich-geistige Gesundheit nicht einfach für den Menschen selber gedacht wird. Was liegt näher, als der meist mit finanziell meßbaren Gründen argumentierenden Gegenseite diesen Punkt (unausgesprochen) ebenfalls als wirtschaftliches Argument zu verkaufen (Erholung zur Wiederherstellung der Arbeitskraft)?

— oder sich zu emotionalen Begründungen bekennen?

Hat der Naturschutz aber ein solches Versteckspiel wirklich nötig? Wäre er nicht glaubwürdiger und damit vielleicht sogar durchsetzungsfähiger, wenn er sich ohne Scheu zu seinen entscheidenden Motiven bekennen würde? — »Der Eifer, mit dem nach wie vor jede Spur von emotionaler Naturschutz-Begründung zurückgewiesen wird, könnte ein Hinweis darauf sein, wie gefährlich diese zutiefst menschliche Naturbeziehung für den rationalen Quantifizierer der Natur ist. Gefährlich deshalb, weil sich in dieser Art der Naturbeziehung nicht etwas Überholtes, einer früheren Stufe des Menschseins Zuzuordnendes verbirgt, sondern das, was zum ganzen Menschsein gehört« (BIERHALS 1984).

Wenn subjektiven Empfindungen und Gefühlen eine wichtige Rolle zugesprochen wird, muß andererseits auf folgendes deutlich hingewiesen werden:

— Empfindungen und Gefühle müssen, gerade heute, auf einem soliden Bildungs-Fundament stehen.

In einer Zeit schwer überschaubarer technischer Einwirkungen auf die Natur ist es gefährlich, sich auf das spontane Empfinden für landschaftliche Schönheit *allein* zu verlassen: Auch eine überdüngte Löwenzahnwiese (*Taraxacum officinale*), auch extrem naturferner Rapsanbau (*Brassica napus*) können »schön« wirken! (Vgl. SCHUSTER 1984.) Auch unattraktive Arten verdienen unseren Schutz!

In einer Zeit, in der im Zusammenhang mit massenhafter Naturentfremdung auch eine Überflutung mit verkitschten, also unehrlichen Naturvorstellungen erfolgt (Stichwort »Bambi«), muß viel dafür getan werden, eine Beziehung zur Natur aufzubauen, die deren Wesen möglichst gerecht wird. Gefragt ist hier sicherlich eine erheblich verbesserte biologisch-ökologische Bildung. FALTER (1992) fordert — m. E. zu Recht — darüber hinaus aber sogar eine Schulung ästhetischer Feinfühligkeit, da auch an ästhetische Naturwahrnehmungen Forderungen von Präzision und Richtigkeit gestellt werden müssen!

— Wie steht es aber mit dem Eigenrecht der Natur?

Die dritte These provoziert aber noch eine weitere Frage. Indem die Interessen des *Menschen* betont werden, scheint ein Eigenrecht der Natur ignoriert zu werden. Schützen wir sie nicht um ihrer selbst willen, in ihrem eigenen Interesse? Im Zusammenhang mit dieser schwierigen und in letzter Zeit etwas verstärkt diskutierten Frage sei hier nur auf ein Problem hingewiesen: Offensichtlich »will« die Natur bisweilen etwas anderes als der Naturschutz. Beispielsweise auf Flächen, die durch Mahd oder Entbuschung gepflegt werden, strebt die Natur ja offenbar genau dem entgegengesetzten Ziel zu, nämlich per Sukzession zum Gebüsch beziehungsweise zum Wald!

Als These, die aus meiner Sicht den Kern der Sache treffen könnte, möchte ich folgendes formulieren:

4. These: Naturschutz erfolgt aus Verantwortung für die *Ganzheit von Mensch und Natur.*

Das heißt, Naturschutz findet weder allein für den Menschen noch allein für die Natur statt. Die Verbindung von Mensch und Natur ist als hoher Wert anzuerkennen (Sie ist mehr als die Summe ihrer Teile.).

— Keine Menschen ohne Natur — aber Natur ohne Menschen?

Menschen können ohne Natur einen Großteil ihrer Empfindungs- und Erlebnismöglichkeiten nicht entfalten — abgesehen von ihrer materiellen Abhängigkeit von ihr.

Natur kann zwar sehr gut ohne Menschen auskommen, und bisweilen wird auch geäußert, der beste Naturschutz sei wahrscheinlich die völlige Ausklammerung des Menschen aus der Natur. Dies dürfte aber eher ein »Ausruf der Verzweiflung« als eine ernstgemeinte Forderung sein. Für mich ist jedenfalls die Empfindungs- und Erlebnisfähigkeit des Menschen eines der entscheidenden Elemente, die die schützenswerte Ganzheit Mensch-Natur ausmachen — also die Fähigkeit zur Freude beim Anblick einer Orchideenwiese, vielleicht auch das Gefühl der Verbundenheit mit allem, was lebt, beim Vogelkonzert an einem Frühlingsmorgen, oder das Staunen über die Ergebnisse von Milliarden Jahren der Evolution.

— »Wir sind ein Teil der Erde.«

Unter diesem Titel ist die Rede eines Indianers, des Häuptlings SEATTLE, bekannt gemacht worden. Zwei Sätze daraus mögen etwas Ähnliches wie das zuvor Gesagte zum Ausdruck bringen: »Was ist der Mensch ohne die Tiere? Wären alle Tiere fort, so stürbe der Mensch an großer Einsamkeit des Geistes.«

Der Mensch ist im Verhältnis zur Natur derjenige, der so oder so entscheiden kann, deshalb:

— Der Mensch muß Verantwortung für diese Werte übernehmen, auch für kommende Generationen.

Verantwortung für zukünftige Generationen bedeutet meines Erachtens vor allem: Wir dürfen den Kindern keine Verluste hinterlassen, die nicht mehr rückgängig zu machen sind — und dazu zählt das Aussterben von Arten.

Es sei noch angemerkt, daß ich die Verbindung von Mensch und Natur als Kern der Naturschutz-Begründungen hier als *eine* mögliche Antwort herausstellen möchte. Z. B. sind hier theologische Überlegungen ausgeklammert.

3. Praktische Konsequenzen

Eine praktische Konsequenz aus diesen Überlegungen könnte lauten:

— Entscheidungen im Naturschutz: Subjektivität nicht verleugnen, wissenschaftliche Grundlagen ausbauen

Hierzu ein Beispiel: Auswilderungsaktionen bei Spitzen-Arten der Nahrungspyramide (wie Uhu oder Wanderfalke) lassen sich, wie gesagt, oft durchaus nicht mit ökologischen Argumenten (für das Ökosystem) begründen. Gegen solche Auswilderungsaktionen gibt es verschiedene Argumente, z. B. genetische. Es gibt aber auch den subjektiven Wunsch, nach Möglichkeit eine Einwanderung/Ausbreitung der Tiere aus eigener Kraft zu bevorzugen (Wunsch nach nicht vom Menschen »gemachter« Natur). Dieser ist sehr legitim und hat ebenso großes Gewicht wie andere Argumente. Wissenschaftlich zu prüfen ist, welche Auswirkungen bei der einen oder anderen Vorgehensweise zu erwarten sind.

Ähnliches gilt für die Haltung, die man gegenüber neu eingebürgerten Arten einnimmt, wie etwa Bisamratte (*Ondatra zibethicus*), Waschbär (*Procyon lotor*), Kanadischer Goldrute (*Solidago canadensis*) oder Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*). Es ist hier zu unterscheiden zwischen der nicht ökologisch, sondern nur subjektiv zu beantwortenden, aber wichtigen Frage, ob man diese Arten allein schon deshalb bekämpfen soll, weil sie hier nicht heimisch sind, und der ökologisch-wissenschaftlich zu untersuchenden Frage, welche Auswirkungen sie auf andere, heimische Arten und das gesamte Ökosystem haben.

Die Konsequenz für die öffentliche Argumentation möchte ich mit der Kurzformel ausdrücken:

— Aufrichtige politische Argumentation

»Politisch« verstehe ich hier im Sinne der Verständlichkeit für die Angesprochenen. Dabei ist es z. B. ganz wichtig und legitim, attraktive Arten (z. B. Eisvogel — *Alcedo atthis*) hervorzuheben, weil diese einen wichtigen und allgemeinverständlichen Teilaspekt unseres Anliegens verdeutlichen. Es muß aber immer ein Lernprozeß in Richtung Schutz der *ganzen* Lebensgemeinschaft gefördert werden.

Mit »aufrichtig« meine ich, nicht die eigentlichen Motive zu verleugnen und andere vorzuschieben, wie bereits ausgeführt.

Kommt dann von der Gegenseite der Satz: »Bleiben sie doch bitte *sachlich* in ihrer Naturschutz-Begründung!«, so möchte ich dem mit BIERHALS (1984) entgegensetzen: ». . . auch der so rationale Quantifizierer und Umwandler der Natur hat einen Teil seines vollen Menschseins verdrängt und reagiert wohl auch deshalb so heftig auf jede Erinnerung daran. **Lassen wir ihm keine Ruhe!**«

4. Zusammenfassung

Als Beitrag zur Diskussion werden vier Thesen zur Begründung von Naturschutz aufgestellt: Ökologisch-naturwissenschaftliche Argumente können keine letztliche Begründung liefern, weil Naturwissenschaft keine Wertmaßstäbe setzt. Ökonomische Gründe sind nicht das eigentliche Anliegen des Naturschutzes. Als wichtiges Motiv wird hingegen zweckfreies, emotionales Interesse an der Natur betont, wobei gerade heute für solche Gefühle eine Grundlegung und Präzisierung durch Bildung gefordert wird. Naturschutz erfolgt jedoch weder allein im Interesse des Menschen noch allein der Natur, sondern aus Verantwortung für Werte, die erst durch das Zusammentreten beider zustande kommen. Praktische Konsequenzen aus diesen Überlegungen werden angesprochen.

Literatur

BERCK, K.-H. (1975): Was ist Naturschutz? — Luscinia **42** (5/6): 175-182. Frankfurt/M.

BIERHALS, E. (1984): Die falschen Argumente? — Naturschutz-Argumente und Naturbeziehung. — Landschaft und Stadt **16**: 117-126. Stuttgart.

ERZ, W. (1986): Ökologie oder Naturschutz? Überlegungen zur terminologischen Trennung und Zusammenführung. — Berichte der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege **10**: 11-17. Laufen/Salzach.

FALTER, R. (1992): Für einen qualitativen Ansatz der Landschaftsästhetik. — Natur und Landschaft **67**: 99-104. Bonn-Bad Godesberg.

FRANK, F. (1986): Vom Ausrotten, Aussterben und Zusammenbrechen — Plädoyer wider einen irreführenden Sprachgebrauch. — Berichte der Deutschen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz **26**: 97-101. Kornwestheim.

SCHUSTER, G. (1984): Falsche Schönheit. — Natur **3**: 34-41. München.

SEATTLE (1982): Wir sind ein Teil der Erde. — 39 S., Olten.

Manuskript eingereicht am 18. Juli 1992.

Anschrift des Verfassers: Christoph Froehlich, Kaltbachtal 4, 5408 Nassau

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Froehlich Christoph

Artikel/Article: Naturschutz — warum? Gedanken zu einer grundlegenden Frage 1075-1083